

Klinische Aspekte in der Familienhilfe

Gregor Terbuyken

(erschienen in: Blätter der Wohlfahrtspflege 1998 (9+10), S. 184 - 186)

In diesem Beitrag sollen ein paar Anmerkungen zum Verhältnis klinischer und sozialarbeiterischer Perspektive in der Familienhilfe vorgestellt werden.

Wodarski & Thyer (1998) unterscheiden in den kürzlich von ihnen herausgegebenen zwei Bänden des Handbook of Empirical Social Work Practice zwischen Mental Disorders (psychischen Störungen) im Sinne des DSM IV (in den USA gebräuchliches Klassifikationsinstrument für psychiatrische Erkrankungen), der sie die klinische Sozialarbeit im engeren Sinn zuordnen, und den Social Problems and Practice Issues, die über den diagnostischen Rahmen des DSM IV weit hinausgehen und den konzeptuellen Rahmen therapeutischen Handelns überschreiten. Die Familienhilfe wird als Family Intervention dem zweiten Bereich zugeordnet und vor allem auch unter präventiven Aspekten diskutiert (Wodarski 1998, S. 24 ff). Die sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) (Schuster 1997 [dort auch ausführliche Literaturangaben]; Terbuyken 1987; 1998) gehört sicher zu den Interventionsformen der Sozialen Arbeit, die sich allen Versuchen einer Therapeutisierung widersetzt haben, da die Realität der Familien zu therapeutisch verengten Konzeptualisierungen und Interventionsversuchen oft einfach "Nein" sagt. Die SPFH als ein Brennpunkt sozialarbeiterischer Intervention soll daher auch als Folie für die weiteren Überlegungen dienen. (Dabei ist uns die Kolonialisierungsgefahr dieser Arbeitsform sehr wohl bewußt; s. dazu Peters 1990). Als "klinisch" sehen wir diese Arbeit an, insofern sie in unserem Ansatz versucht, sozialarbeiterische Perspektive mit Interventionsprinzipien klinisch-psychologischer Arbeit zu verbinden. Zur Diskussion des Begriffs "Klinische Sozialarbeit" wird verwiesen auf die Beiträge von Patriarca und von Wendt in diesem Heft und auf Feinbier (1997).

Sowohl Schuster (1997, S. 89), eine der wenigen ausführlichen empirischen neueren Arbeiten zur SPFH, betont die Notwendigkeit eines ökosozialen Ansatzes, der die den Alltag konstituierenden Bedingungsfaktoren von Multiproblemfamilien zu verstehen sucht, wie auch Gehrman/Müller (1998, S. 198) ein "sozialräumliches Paradigma" als "Domäne Sozialer Arbeit favorisieren: Die Überschneidung individuellen Handlungsraumes mit dem sozialen Umfeld; Sozialarbeit als die Profession, die es ... mit der Person in ihrem sozialen Umfeld und den dort entstehenden Friktionen und Problemlagen, für die es professionellen Hilfe braucht (zutun hat)". Bei Gehrman/Müller wird dies diskutiert bei der Explikation des FiM (Familie im Mittelpunkt)-Ansatzes, der als Adaption des amerikanischen "Families First"-Programms eine gut evaluierte Methode der Krisenintervention bei gravierenden Familienkrisen darstellt. Dieses Modell der Krisenintervention ist von Zeitperspektive und Handlungsstrategien eine mögliche Darstellung der Krisenintervention in der Anfangsphase einer SPFH, wie Schuster (197, S. 200 ff) sie analysiert hat. Es ist gleichzeitig ein Beispiel für eine problembezogene (vs. Schulen- oder Ideologie-) Orientierung, die eklektisch und handlungsbezogen in der familialen Lebenswelt mit der Familie arbeitet. Lebensweltlich orientierte Rekonstruktion und biographisch fundierte Verstehensarbeit wird in unterschiedlicher methodischer Ausprägung mittlerweile von vielen therapeutisch arbeitenden Menschen für sich beansprucht, sei es systemisch, familientherapeutisch, milieutheraeutisch Die Sozialarbeit ist aber die einzige Disziplin, die dazu ausbildet, die verschiedenen Dimensionen, durch die Lebenswelt (s. zum Begriff Dewe 1998) konstituiert ist, systematisch zu erarbeiten und aufeinander bezogen zu begreifen; das sind einmal die strukturell vorgegebene Lebenslage einschließlich möglicher Ressourcen mit ihren sozialstrukturellen und rechtlichen Dimensionen zum anderen der biographische Rahmen als individuell sozialisierter Bedeutungs- und Möglichkeitsraum mit seinen sozialen, psychischen, interpretativen Dimensionen. Das wird z.B. auch von Pantucek (1998) bei der Diskussion methodischer Konsequenzen des lebensweltorientierten Zugangs so gesehen, der schreibt: " 'Lebenswelt' läßt sich sowohl als jener Ausschnitt der 'natürlichen' und gesellschaftlichen Welt verstehen, in der Menschen ihr Leben organisieren müssen, als auch die Repräsentation dieser Welt im Kopf. Mit beidem hat Sozialarbeit zu tun, mit ihrer Widerständigkeit, mit ihrer Widersprüchlichkeit. Ganz allgemein gesprochen fordert eine lebensweltorientierte Herangehensweise, zumindest ansatzweise zu erschließen, was 'Lebenswelt' meint: Die konkrete Welt des Klienten und *seine Vorstellungen* darüber. Der Klient ist Experte für seine Situation, es bleibt unerlässlich, sich auf seine Sicht einzulassen, sie zu erforschen, in einen Dialog einzutreten" (S. 88).

Sozialarbeit bietet methodische Zugänge, die die Eigenheiten und Geltungsbeschränkungen der jeweiligen wissenschaftlichen Basisdisziplinen kennen und interdisziplinär aufheben können. Durch eine problem- und nicht nur wissenschaftsgeleitete Rekonstruktion ermöglichen sozialarbeiterische Methoden

das kommunikativ entfaltete Verstehen lebensweltlicher Situationen und auf dieses Verstehen bezogenes kooperativ mit den Familien problemlösendes Intervenieren. Wir teilen allerdings hierbei die auch von Pantucek formulierte Skepsis gegenüber dem objektiv hermeneutischen Modell der "stellvertretenden Deutung" (Kraimer 1994; Dewe & Scherr 1990), der schreibt: "Damit geraten die vor allem in der Sozialarbeit immer schon hohen Anteile aktiver Arbeit im Feld, praktisch-anwaltlicher und ressourcenaktivierender Tätigkeit ebenso aus dem Blickfeld, wie die unterstützende Kraft professioneller Setting- und Beziehungsgestaltung" (1998, S. 96).

Es soll im folgenden versucht werden, ein paar theoretische Orientierungen zu diskutieren, die Voraussetzungen für das Handeln "on multiple levels with a variety of ... strategies" (Garrison & Keresman 1998, S. 225) sein könnten. Dabei orientieren wir uns an Ergebnissen, die auch für die klinisch psychologische Praxis bedeutsam sind.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen wird deutlich, daß die zentrale diagnostische Kategorie die der Situation ist, sowohl die faktische, objektiv beschreibbare Situation, wie auch die subjektive als sinnvolle Bezüge zur Umwelt konstruierte von den Familienmitgliedern wahrgenommene Situation. Die Untersuchungen an Familienhelfern (Schuster 1997; Terbuyken 1998) zeigen, daß die Situation fast alle Familien, die als sogenannte Multiproblemfamilien beschrieben werden, chaotisch erscheint. Damit erfüllen die Familien Merkmale komplexer Systeme, wie sie von Kleiber (1988) für solche Situationen als Gegenstandsmerkmale psychosozialer Praxis beschrieben wurden:

- *Komplexität und/oder Intransparenz* der Verhältnisse: Viele Informationen fehlen, sind nicht verfügbar, die verfügbaren sind möglicherweise falsch oder widersprüchlich.
- *Vernetztheit* von relevanten Variablen der Familiensituation hat zur Folge, daß Interventionen ganz ungeplante Nebenfolgen haben, so daß es unmöglich ist in einfachen Ursache-Wirkungs-Beziehungen zu denken. Zudem ist ein Familiensystem nicht starr, sondern lernt und verändert sich ständig.
- *Kontradiktorische Ziele* sind häufig, die alle auch noch gleichzeitig verfolgt werden sollen – und das Ganze geschieht auch noch unter Krisen- und Zeitdruck. Auch bekannte Ziele sind häufig unklar definiert und in ständiger Veränderung (s.a. Dörner 1989).

Um als SozialarbeiterIn diese Situation verstehen zu können, bin ich angewiesen auf das, was die Familie über sich erzählen kann: ihre Interpretation der Gesamtsituation in den Erzählungen der gemeinsamen und individuellen Biographie mitsamt der Mehrgenerationenperspektive, ihre szenischen Erzählungen in den Selbstdarstellungen der einzelnen und der Gesamtfamilie, ihren Schilderungen und Erlebnissen von Konflikten und Konfliktlösungsversuchen, ihren erzählbaren Kommunikationserfahrungen und ihrem Umgang mit äußerer Realität in den Beziehungen zu Schule, Ämtern, Nachbarschaften ... (vgl. Schuster 1997, S. 99 ff). Die kommunikative Deutung der Ausgangssituation für die Arbeit mit der Familie, auf deren methodische Gestaltung wir hier nicht eingehen können, ist als konstruktivistischer Ansatz für die Psychotherapie mit einzelnen Menschen von Hermans & Hermans-Jansen (1995) sehr eindrucksvoll beschrieben worden. Für die Professionellen in der Arbeitssituation Familie kommt der Akt des Selbstverstehens ihrer Arbeitssituation, die mit der Problemsituation der Familie verschränkt ist, als zusätzliche Aufgabe hinzu (vgl. Terbuyken 1987).

In diesem Prozeß des Verstehens einer gemeinsamen Problem-/ Arbeitssituation schaffen die SozialarbeiterInnen mit ihren professionellen Fähigkeiten zur Perspektivübernahme, ihrer kommunikativen Kompetenz und ihren methodischen Möglichkeiten zur Situationsklärung eine Lernsituation zur Entwicklung eines neuen Selbstverstehens der Familie. Darüber hinaus bringen sie in den Diskurs mit den Familien ihr Wissen über typische Lebenslagen und deren Verarbeitung mit ein, das sich aus ihrem Fachwissen der Sozialarbeitswissenschaft ergibt. Ein Konzept, das die Selbstverstehensmöglichkeiten der Familie gut ergänzen kann hat z.B. Staub-Bernasconi (1994) vorgelegt. Sie hat u.a. Sozialarbeit als die Disziplin bestimmt, die theoretisch das Gelingen oder Mißlingen von Teilhabeprozessen untersucht und praktisch Menschen Teilhabe ermöglicht, denen das auf Grund sozialer (Ausgrenzungs-) Prozesse ganz oder teilweise vorenthalten ist. Diese Teilhabeprozesse, die eng mit Macht zur Verteilung sozialer Positionen zusammenhängen, lassen sich z.B. in folgender Weise kategorisieren (die biologische, artspezifische Ausstattung wird dabei als Basis, die es zu entwickeln gilt, vorausgesetzt):

- Körperliche Ausstattung: Gesundheitsvorsorge, Ernährung ...
- Sozialökonomische und sozialökologische Ausstattung: Bildung, Arbeit, Einkommen, Vermögen, soziale Absicherung, Infrastruktur, Kulturgüter, Mobilität
- Ausstattung mit Erkenntnis Kompetenzen: Fühlen, Lernen, Planen, Bewerten, Reflexion; Zugang zu Informationssystemen; Bilder und Theorien über andere Menschen und Gesellschaften, über Gesellschaft, Natur und Religion(en)
- Ausstattung mit Handlungskompetenz und Handlungsmöglichkeiten für soziales und politisches Handeln

- Ausstattung mit verschiedenartigen, zugeschriebenen sowie frei gewählten, informellen und formellen sozialen Beziehungen und Mitgliedschaften (nach Staub-Bernasconi 1994).

Multiproblemfamilien zeichnen sich durch die Eingeschränktheit ihrer Teilhabemöglichkeiten aus, was sich z.B. ablesen läßt aus den statistischen Daten zur SPFH, die vom statistischen Bundesamt (1997, S. 89 ff) veröffentlicht wurden. Das Wiederlernen oder Neulernen von Teilhabe in den unterschiedlichen Bereichen aufbauend auf den gemeinsam erschlossenen Stärken und Defiziten der Familie zu ermöglichen, kann als Ziel der Arbeit mit Familien in der SPFH beschrieben werden.

Als Leitlinien der Intervention, die in kreativer methodischer Vielfalt in und mit der Familie entwickelt wird, bieten sich die als Ergebnisse der Psychotherapieforschung formulierten Wirkprinzipien von Grawe (1996; ausführlicher 1998) an, die m.E. unter der bisher vorgestellten sozialarbeiterischen Perspektive auch sinnvolle Orientierungen für die Arbeit in der Familie liefern.

Grawe nennt: Problembewältigung, Klärung, Problemaktualisierung und Ressourcenaktivierung, die kurz vorgestellt werden sollen:

- *Problembewältigung*: Die Familie oder ein einzelnes Familienmitglied erfährt, daß sie (Problem-) Situationen im Binnenfeld der Familie und im sozialen Umfeld bewältigen kann, die sie bisher problemeskalierend angegangen ist oder vermieden hat. Professionelle Kenntnisse in szenisch-situativen Verfahren, wie z.B. dem Rollenspiel und Problemlöseorientierung (z. B. Engberding 1996) sind Voraussetzung dafür, daß es gelingt mit der Familie problem- und situationsadäquate Wahrnehmungen und Handlungsstrategien zu entwickeln. Dieser Aspekt wird auch von Gehrman & Müller (1998, Kap. 7: Ziele setzen, planen und durchführen) hervorgehoben; sie stellen auch methodisches Handwerkszeug zur Bewältigungsarbeit in Familien vor. Auch Schuster (1997, S. 188) kommt in ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, daß "handlungsorientiertes Vorgehen ... die einzige Chance für die untersuchten Familien wie für die zuständigen Sanktionsinstanzen darstellt, Veränderungen in einem überschaubaren Rahmen zu bewerkstelligen und wahrzunehmen". Auch sie gibt methodische Hinweise (Kap. 6.2.1) zur Realisierung handlungsorientierten Vorgehens.

- *Klärung*: Klärung zielt darauf ab, daß die Familienmitglieder emotionale Bedeutungen von Szenen, Handlungen, Personen besser verstehen und zu den motivationalen, zielorientierten Anteilen ihres Handelns in Beziehung setzen können. Für die lebensweltlich orientierte Familienarbeit hat schon vor längerer Zeit Buchholz (1984) ähnliches formuliert: "Der Berater initiiert Bewußtseinsprozesse bei den Betroffenen, die notwendig sind, um die routinisierten Umwelt-Bezüge offenzulegen und zwar sowohl in ihren Defiziten wie in ihren Handlungsspielräumen" (S. 303). Theoretisch weiter begründet und unter technischen Aspekten diskutiert wird dieser Aspekt bei Sachse (1996, Kap. 5) unter dem Stichwort Explizierung. Für Paargespräche finden sich lesenswerte Beispiele bei Möller (1988). Unsere eigene Untersuchung (Terbuyken 1998) gibt Hinweise darauf, daß in Krisensituationen, um die es in der SPFH meistens auch geht, der Bewältigungsaspekt dominiert und Klärung sowohl für die Familie in ihrem alltagstheoretischen Selbstverständnis wie für die FamilienhelferInnen in professionellem Fallverstehen eher fehlt.

- *Problemaktualisierung*: Dieses Arbeitsprinzip beruht auf der Erkenntnis, daß sich situationsrelevante Aspekte des Handelns (Kognitionen, Emotionen, Motive, Strategien ...) dann besonders gut verändern lassen, wenn sie aktualisiert sind, d.h. wenn und während Menschen sie real erleben. In der Realsituation der Familie, in der SPFH arbeitet, ist das in vielen Fällen natürlicherweise gegeben, und es kommt vor allem darauf an, Interesse, Zeit, und Umstände für Klärungsprozesse und darauf bezogene Bewältigungsstrategien herzustellen. (vgl. Grawe 1998, S. 148 - 154)

- *Ressourcenaktivierung*: Die Aktivierung von - natürlich auch ökonomischen - Ressourcen ist für Sozialarbeit ein alter Hut und es freut natürlich, daß auch die Psychotherapieforschung mit Grawe heute formuliert: "Geschickte Ressourcenaktivierung ist daher das A und O wirksamer Therapie" (1996, S. 49). U.a. Nicolay (1996) weist darauf hin, daß eine der wichtigsten Ressourcen für Familien ein soziales Netzwerk, die Öffnung externer Ressourcen, ist, das eine familialistische Engführung, d.h. das Suchen von Bewältigungsmöglichkeiten nur oder vor allem in der Familie mit neuerlicher Überforderung verhindert. (vgl. auch Schuster 1997, S. 196 f)

SPFH findet in der Alltagssituation, auch in der Wohnung der Familie mehrere Stunden in der Woche statt. Die dadurch implizierte Nähe verlangt besondere Aufmerksamkeit für die Beziehungsentwicklung, das emotionale Verwickeltwerden in die Beziehungsdynamik der Familie. Allerdings ist die Beziehung zur Familie auch ein kaum zu überschätzende Ressource für die Familie, mit ihr steht und fällt der Erfolg sozialpädagogischer Familienarbeit: Akzeptierende Nähe und professionelle Distanz, Kenntlichsein als Person und trotzdem die Grenze zur Lebenswelt der Familie achten, die Kompetenz der Familie schätzen und kommunikativ verbinden mit fachlichem Wissen über Prozesse und Strukturen schaffen eine alltagsorientierte Arbeitsbeziehung, in der kreatives Umgehen mit auch schwierigsten Lebenssituationen möglich wird (vgl. Grawe 1998, Teil 5).

Literatur

- Buchholz, W. u.a. (1984). Lebenswelt und Familienwirklichkeit. Frankfurt: Campus

- Dewe, B. (1998). "Lebenswelt"- eine Orientierung für Sozialarbeit? In: Pantucek, P. & Vyslouzil, M. (Hrsg.)
- Dewe, B. & Scherr, A. (1990). Beratung und Beratungskommunikation. Neue Praxis 6/90, S. 488 - 500.
- Dörner, D. (1989). Die Logik des Mißlingens. Reinbek: Rowohlt
- Engberding, M. (1996) Problemlösen - Ein Orientierungsmodell für Analyse und Therapie psychischer Störungen. In: Caspar, F. (Hrsg.). Psychotherapeutische Problemanalyse. Tübingen: dgvt. (S. 87 - 131).
- Feinbier, P.J. (1997). Klinische Sozialarbeit - Ein Prolog. Sankt Augustin: Asgard
- Garrison, M.E.B. & Keresman, M. A. (1998). Marital Conflict, Domestic Violence, and Family Preservation. In: Wodarski & Thyer, S. 225 - 240
- Gehrman, G. & Müller, K.D. (1998). Praxis sozialer Arbeit: Familie im Mittelpunkt. Regensburg/Bonn: Walhalla
- Grawe, K. (1996). Umriss einer zukünftigen Psychotherapie. In: Bents, H.; Frank, R.; Rey, E.-R. (Hrsg.). Erfolg und Mißerfolg in der Psychotherapie. Regensburg: Roderer
- Grawe, K. (1998). Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe
- Hermans, H.J.M. & Hermans-Jansen, E. (1995). Self-Narratives: The construction of Meaning in Psychotherapy. New York: Guilford Press
- Kleiber, D. (1988). Handlungsfehler und Mißerfolge in der psychosozialen Praxis: Probleme im Umgang mit komplexen Systemen. In: Kleiber, D. (Hrsg.). Handlungsfehler und Mißerfolge in der Psychotherapie. Tübingen: DGVT
- Kraimer, K. (1994). Die Rückgewinnung des Pädagogischen. Weinheim/München: Juventa
- Möller, M.L. (1988). Die Wahrheit beginnt zu zweit. Das Paar im Gespräch. Reinbek: Rowohlt
- Nicolay, J. (1996). Ko-respondenz. Ein Beitrag zu einer Theorie des Handelns in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Neue Praxis 3/96, S. 202 - 216
- Pantucek, P. (1998). Einige methodische Konsequenzen des lebensweltorientierten Zugangs. In: Pantucek, P. & Vyslouzil, M. (Hrsg.)
- Pantucek, P. & Vyslouzil, M. (Hrsg.). Theorie und Praxis Lebenswelt-Orientierter Sozialarbeit. St. Pölten: Sozaktiv
- Peters, F. (1990). Zur Kritik der sozialpädagogischen Familienhilfe. Widersprüche, H. 34, S. 29 - 48
- Sachse, R. (1996). Praxis der Zielorientierten Gesprächspsychotherapie. Göttingen: Hogrefe
- Schuster, E. M. (1997). Sozialpädagogische Familienhilfe. Frankfurt: Peter Lang
- Statistisches Bundesamt (1997). Fachserie 13, Reihe 6.1.1: Jugendhilfe. Stuttgart: Metzler-Poeschel
- Staub-Bernasconi, S. (1994). Soziale Probleme – Soziale Berufe – Soziale Praxis. In: Heiner, M. u.a. (Hrsg.). Methodisches Handeln in der sozialen Arbeit. Freiburg: Lambertus
- Terbuyken, G. (1987). Sozialpädagogische Familienhilfe (I). Untersuchung von Literatur über Familienhilfe auf Handlungsorientierungen für das Arbeitsfeld Familie. Arbeitsbericht 87/1 des Fachbereichs Sozialwesen der Fachhochschule Ostfriesland. Emden
- Terbuyken, G. (1998). Wissen sie, was sie tun ? Untersuchung von Interventionsstrategien in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Goldbach, G. u.a. (Hrsg.). Ausbildung zur sozialen Arbeit. Hemmingen: Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft, S. 191 - 222
- Wodarski, J.S. (1998). Social Problems: A Cost-Effective Psychosocial Prevention Paradigm In: Wodarski & Thyer, S. 3 - 32
- Wodarski, J.S. & Thyer, B.A. (Eds.). (1998). Handbook of Empirical Social Work Practice. New York etc.: Wiley